

Inhalt

Einführung	9
1. Worüber sprechen wir hier eigentlich?	12
1.1 Das biopsychosoziale Modell: weil Krankheit nicht gleich krank ist	13
1.2 Funktionsfähigkeit – oder: Kann ein dreibeiniges Pferd das Rennen gewinnen?	15
1.3 Fridolin	16
1.4 Die zentralen Bereiche der ICF	19
1.5 Die Klient*innen beschreiben	24
2. Von den Domänen und Lebensbereichen – die bunte Welt der Teilhabe	29
2.1 Körperfunktionen	30
2.2 Körperstrukturen	35
2.3 Klassifikation der Aktivitäten und Partizipation (Teilhabe)	36
2.3.1 Lernen und Wissensanwendung	37
2.3.2 Allgemeine Aufgaben und Anforderungen	38
2.3.3 Kommunikation	39
2.3.4 Mobilität	40
2.3.5 Selbstversorgung	41
2.3.6 Häusliches Leben	44
2.3.7 Interpersonelle Interaktion und Beziehungen	44
2.3.8 Bedeutende Lebensbereiche	46
2.3.9 Gemeinschafts-, soziales und staatsbürgerliches Leben	48
2.4 Klassifikation der Umweltfaktoren	49
2.4.1 Produkte und Technologien	50
2.4.2 Natürliche und vom Menschen veränderte Umwelt	52
2.4.3 Unterstützung und Beziehungen	53
2.4.4 Einstellungen	53
2.4.5 Dienste, Systeme und Handlungsgrundsätze	55
3. Mittendrin, statt nur dabei – Was ist denn eigentlich Teilhabe?	61
3.1 SMART ist clever	63
3.2 An der Umwelt teilhaben – oder was die Umwelt mit uns macht	69

3.3	Teilhabe und Körperstrukturen	72
3.4	Teilhabe und Körperfunktionen	72
3.5	Multiperspektivisches Denken	75
4.	„Ja, ich will!“ – wie Teilhabeziele gut formuliert werden können	79
4.1	Wann sind wir fertig? Oder: Wie kann Teilhabe gemessen und bewertet werden?	81
4.1.1	Die Teilhabebeeinträchtigung in Zahlen: so macht's die WHO	82
4.2	Ab auf das Papier – Teilhabeziele formulieren	89
4.3	Missverständnisse vermeiden – von einer gelungenen Formulierung	91
4.3.1	Was kann ich und was will ich tun?	92
4.3.2	Wer macht's?	94
4.3.3	Der „Tatort“	96
4.3.4	Irgendwer kann's immer besser	97
4.3.5	Bitte denken Sie nicht an einen rosa Elefanten	99
4.3.6	Was macht denn eigentlich wirklich Sinn?	100
4.4	Wer ist noch dabei? Von der Notwendigkeit, die Umweltaspekte ins Visier zu nehmen	101
4.5	Nochmal kurz und knapp: Zusammenfassung	103
4.6	Teilhabeziele aus unterschiedlichen Blickwinkeln	105
5.	Unterschiedliche Bundesländer – unterschiedliche Verfahren	111
6.	ICF – Chancen und Perspektiven	113
6.1	Kompromisse – Leben und leben lassen	113
7.	Psychomotorik und Teilhabe	117
7.1	Die Art des Materials – Wo Toilettenpapierrollen zu Raumschiffen werden	117
7.2	Fördersituationen, die der Lebensumwelt der Kinder entsprechen: in meiner Welt kann ich fliegen	120
7.3	Förderung in einer Gruppe: Zusammen ist man weniger allein	122
7.4	Vielfältige Rückmeldungen: Von blauen Flecken und Medaillen	123
7.5	Geschützte Atmosphäre: wenn ich mich sicher fühle, kann ich Drachen besiegen	128

8.	Und jetzt mal ganz konkret: Beispiele für Teilhabeunterstützung in der Psychomotorik	131
8.1	Beispiel Leo	131
8.2	Beispiel Maja	139
8.3	Beispiel Toni	145
9.	Schlusswort: Und ab jetzt wird alles besser?	149
	Literatur	151